

KALTE LIEBE

Die Neugier ist die Gleiche, die Technologie eine andere: Früher hat man verstohlen Erotikheftchen unter der Matratze versteckt, heute haben beinahe alle Pubertierenden uneingeschränkten Zugang zu Online-Pornos. Eltern stellt es die Haare auf, beim Gedanken, was ihre Kinder tagtäglich zu Gesicht bekommen. Doch wie sehr beeinflussen die Pornovideos die Jugendlichen wirklich?

von Katrin Schmoll

Sie ist nur einen Klick entfernt, die bunte Welt voller Sex, Lust und Nervenkitzel. Eine Welt, in der man als Jugendlicher eigentlich noch keinen Zutritt hat, aber dank YouPorn und Co. schon mal reinschnuppern darf. Eine Entwicklung, die vielen Erwachsenen nicht geheuer ist. Von einer „Generation Porno“ ist die Rede, von einer „sexuell verwahrlosten Generation“, die immer früher Sex hat.

Zumindest Letzteres ist ein Mythos: Laut einer Querschnittserhebung der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung von 2012 hat sich das Durchschnittsalter von 16 Jahren beim „ersten Mal“ in den vergangenen zehn Jahren nicht verändert. Jugendliche haben nicht früher Sex, sie beginnen aber früher, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die Bravo-Dr. Sommer-Studie aus dem Jahr 2012 ergab, dass drei Viertel der Jugendlichen zwischen 14 und 17 schon mal Pornografie-Videos im Internet gesehen haben. Das bedeutet, die meisten Kinder kommen schon mit Pornografie in Berührung, bevor sie zum ersten Mal jemanden geküsst haben.

Härter, schneller, besser

„Internetclips passen perfekt in die Lebenswelt von Jugendlichen“, weiß Markus Weisheitinger-Herrmann vom Institut für Medienbildung. „Das letzte Schulreferat ist am gleichen Rechner gespeichert wie das lustige YouTube-Video und eben auch der 3-minütige Pornoclip.“ Im Gegensatz zu einem Bild lassen die Szenen in den Videoclips dem Betrachter jedoch wenig Spielraum für die eigene Fantasie und Bedürfnisse. Die Jugendliche bekommen fertige Modelle davon, wie Sex funktioniert, und zwar nach dem Motto „Härter, schneller, besser“: Männer mit unendlichem Stehvermögen und Frauen, die sich laut stöhnend von einem Orgasmus zum nächsten winden. Statt um Intimität geht es in Pornos um

Körperteile. Den meisten Jugendlichen ist sehr wohl bewusst, dass „normaler“ Sex anders abläuft, trotzdem bleiben die Bilder von den perfekten Körpern und dem Hochleistungs-Sex in den Köpfen hängen. Die Wahrnehmung von dem, was als Norm empfunden wird, verschiebt sich. Das beginnt beim eigenen Körper. „Früher habe ich bei meinen Vorträgen in Schulen immer ein wissenschaftliches Foto einer Vagina gezeigt, mit normaler Schambehaarung. Vor fünf Jahren geschah es das erste Mal, dass die 13- bis 14-Jährigen sich empörten: „Wääh, grauslich, die ist ja nicht rasiert“, erzählt Sexualpädagoge Horst Steiner.

Die Idee, der Körper müsse perfekt aussehen und ebenso perfekt funktionieren, ist scheinbar wichtiger als die eigene Lust. „Beim Aufklärungsunterricht in Schulen bitten meine Kollegen die Kinder oft, ihre Fragen zum Thema Sex auf einen Zettel zu schreiben. Ein Mädchen schrieb, dass ihr beim Oralsex mit ihrem Freund immer schlecht wird, und fragte, was sie dagegen machen kann. Die Option, es nicht mehr zu tun, weil es ihr keinen Spaß macht, gab es für sie gar nicht“, erzählt die Salzburger Sexualpädagogin Ina Davids.

Eine besorgniserregende Konsequenz aus dieser Entwicklung ist der Anstieg von Intimoperationen in den letzten Jahren: Schamlippenverkleinerung, Penisverlängerung, Verengung der Vagina – auf die Idee, den eigenen Intimbereich als Problemzone zu betrachten, wäre vor der Kommerzialisie-



Foto: ThinkStock

Reiz des Verbotenen: Pornos sind im Internet für Minderjährige leicht zugänglich.

rung der Sexualität in Pornos wohl niemand gekommen. „Besonders für Mädchen ist die Gefahr groß, seelisch und körperlich verletzt zu werden, indem sie sich dem Modell von der Frau als reinem Sexobjekt unterwerfen“, warnt Medienpädagoge Markus Weisheitinger-Herrmann.

Doch auch der Druck auf junge Männer ist enorm. Sie definieren sich in der Regel weniger über ihr Äußeres, sondern über ihre Männlichkeit und ihre Fähigkeit, eine Frau befriedigen zu können. >>

„Den Jungen ist die Erleichterung ins Gesicht geschrieben, wenn ich ihnen erzähle, dass die Penisse, die sie dort in den Pornos sehen, steifgespritzt sind“, berichtet Horst Steiner.

Google ist geiler

Die Sexualpädagogik tut sich schwer, mit der bunten, schnellen Welt der Internetpornos mitzuhalten: „Aufklären funktioniert bis zu einem gewissen Grad, aber solange wir keine Alternativen haben, die in die bilderbetonte Lebenswelt von Jugendlichen passen, stoßen wir schnell an unsere Grenzen“, sagt Markus Weisheitinger-Herrmann.

So wurde etwa die Idee von einer „kinder-sicheren“ Suchmaschine wieder verworfen, weil diese beim Thema Sex streikt – und das ist an Stelle drei bei den beliebtesten Suchanfragen von Kindern. „Google ist einfach geiler“, bringt es Markus Weisheitinger-Herrmann auf den Punkt. Bei vielen Eltern herrscht beim Thema Internetpornografie Ratlosigkeit. Verteufeln bringt genauso wenig wie Verbote, wegschauen sollte man trotzdem nicht: „Wichtig ist, dass Erwachsene keine Scheuklappen aufsetzen, sondern die Kinder angepasst an ihren Wissensstand – und der ist heutzutage nun mal viel größer als früher – aufklären“, rät Ina Davids.

Bei einem Thema gibt es definitiv Aufklärungsbedarf, denn aus diversen Pornovideos wissen Jugendliche zwar alles über Stellungen, aber Gefühle und Emotionen wie Zärtlichkeit, Geborgenheit und Sicherheit werden nicht vermittelt. Hierfür braucht es Modelle, die aufzeigen, dass Sex und Liebe zusammengehören und nicht wie in Pornos völlig voneinander entkoppelt sind. Fehlen diese, steigt die Tendenz, die beiden Dinge getrennt voneinander zu betrachten. Auf Facebook etwa prahlte ein Mädchen damit, dass sie am Telefon mit ihrem Freund Schluss gemacht hat, während sie gerade mit einem anderen Jungen Sex hatte.

Ist die „Generation Porno“ wirklich gefühllos und abgestumpft? Der Schein trügt: Am Grundbedürfnis nach Liebe und Halt können weder Pornovideos noch Facebook etwas ändern, nur mit dem Zugeben tut man sich heutzutage schwerer:

„Bei meinem letzten Workshop mit 14-Jährigen Jungs kam als erstes Wort „Fisten“, dann „Bondage“ und „Kamasutra“, gefolgt von „Gang Bang“, berichtet Horst Steiner. „Als ich fragte, ob es da noch etwas gibt, erklang ganz kleinlaut hinten aus einer Ecke: „Liebe?“ <<



Foto: ThinkStock

Drei Viertel der Jugendlichen zwischen 14 und 17 haben schon mal Online-Pornovideos gesehen.

Mit Kunst gegen Gewalt

Mit der Kunstausstellung „den blick öffnen“ soll ein Statement gegen alltägliche Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gesetzt werden. Zu sehen sind Werke von renommierten Künstlern wie Irene Andessner, Theres Cassini, Heinz Cibulka, Victoria Coeln und Manfred Bockelmann an zwei Standorten: in der Salzburg AG: (1.–25. April) und in der Barchtoldvilla (16.–30. April). www.denblickoeffnen.at